Solothurn, Friedhofplatz 6

Autor(en): **Hochstrasser, Markus / Zürcher, Christine**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Archäologie und Denkmalpflege im Kanton Solothurn**

Band (Jahr): **12 (2007)**

PDF erstellt am: **30.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-844218

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Solothurn, Friedhofplatz 6

MARKUS HOCHSTRASSER / CHRISTINE ZÜRCHER

2005/2006 wurde das in der südlichen Häuserzeile am Friedhofplatz stehende Haus in den Obergeschossen gründlich renoviert und im Dachgeschoss zu Wohnzwecken ausgebaut. Parallel dazu erfolgten einige bauhistorische Untersuchungen am Interieur.
Da ein relativ sanfter Umbau stattfand, waren tief greifende Sondierungen nicht möglich. Wandverputze, Gipsdecken und Parkettböden blieben weitgehend erhalten.

Bau- und Besitzergeschichte

Die im Rahmen des Kunstdenkmälerinventars vorgenommene Auswertung der Schriftquellen erlaubt einen vertieften Einblick in die Besitzergeschichte des Hauses.
Im Jahre 1545 erfahren wir, dass sich hier eine Scheune befand, die Sebius Rudolf gehörte.[1] Die Parzelle war auch im frühen 17. Jahrhundert noch mit einer Scheune bebaut. Diese wurde 1608 durch den damaligen Eigentümer Wolfgang Rudolf neu gebaut, wobei er angewiesen wurde, den Bau in die gleiche Flucht und Höhe wie die Scheune seines westlich anstossenden Nachbars zu errichten und mit Ziegeln einzudecken.[2] 1656 liess der neue Eigentümer Johann Wilhelm von Steinbrugg das heutige Wohnhaus errichten, wozu ihm der Rat Bauholz vermittelte, das sich in einem Materialdepot für den künftigen Schanzenbau befand.[3] Während den Arbeiten für den Kelleraushub stiess man auf einen antiken Schmelzofen und einen beschrifteten Stein.[4] 1675 gelangte das Haus an Johann Friedrich von Vigier, als dieser sich mit Maria Theresia von Steinbrugg verehelichte.[5] Ihr gemeinsamer Sohn Johann Ludwig von Vigier erbte das Haus 1711 und verkaufte es 1726 an die Witwe Maria Ursula Byss-Glutz.[6] Diese liess es um 1740/50 umbauen und dabei mit einer neuen Treppenanlage und neuen Interieurs versehen. Als sie 1758 starb, erbte der damalige Gemeinmann Urs Jakob Byss die Liegenschaft, um sie Jahrzehnte später, 1781, an die Witwe Maria Katharina Schwaller-Glutz zu verkaufen.[7] Schon zwei Jahre später, 1784, kaufte Fräulein Franziska Schmid das Haus, das sie kurz darauf ihrem Gatten, dem Oberamtmann Urs Viktor Tugginer mit in die Ehe brachte.[8] Die Tugginers blieben über die Wirren der Französischen Revolution hinaus bis 1809 Eigentümer und veräusserten das Haus dann an den aus Luxemburg stammenden Bäcker Johann Jerusalem.[9] Die von ihm eingerichtete Bäckerei sollte in der Folge trotz zahlreicher Besitzerwechsel für fast 100 Jahre Bestand haben.[10] Sie wurde später mehrfach gründlich umgebaut und war längere Zeit mit einer kleinen Gaststube kombiniert, in der eine Speise- und Schenkwirtschaft mit Namen «zur Eintracht» existierte (Abb. 1).[11]
Nach einem kurzen Intermezzo, in dem während sieben Monaten der Kaufmann Emil Weber-Wolf das Haus besass, gelangte das Haus im März 1920 an den Möbelhändler Adolf Zingrich-Brunner, der hier eine Möbelhandlung einrichtete. Nach seinem Tod erbte 1959 seine Witwe Emma Zingrich das Haus und danach 1962 der Sohn Adolf Zingrich, der bald darauf nach Lugano zog und dort ein Möbelgeschäft eröffnete. Seit 1994 gehört das Haus Rosella Nguyen-Quang, der Tochter Adolfs. Ältere Reklameschilder, die während den Umbauarbeiten im Estrich zum Vorschein kamen, illustrieren ein Stück weit die jüngste Geschichte des Hauses.

Abb. 1
Solothurn, Friedhofplatz 6. Bildmitte Ansicht um 1916/17.

1

Foto: aus Album zum Stadtmodell von 1920.

Umbau 2005

Mit dem jüngsten relativ sanften Umbau wurden das zweite und dritte Obergeschoss des Hauses renoviert sowie Küche und Bad vollständig erneuert. Dabei konnten die Wandverputze, Gipsdecken und Parkettböden in den Räumen des zweiten Obergeschosses weitgehend erhalten werden. Das Dachgeschoss wurde zu Wohnzwecken ausgebaut und dafür eine Giebellukarne in die Dachfläche eingebaut. Das Satteldach wurde mit alten Biberschwanzziegeln eingedeckt und die Fassaden erhielten einen neuen Anstrich.

Spuren älterer Raumausstattungen

Das viergeschossige Haus am Friedhofplatz 6 (Abb. 2) geht in seiner heutigen Erscheinung im Wesentlichen auf den erwähnten Neubau von 1656 zurück, wobei die Fensteröffnungen des zweiten Obergeschosses durch Absenkung der Fensterbänke erst nachträglich vergrössert wurden.

Nach mehreren Umbauten im 20. Jahrhundert besitzt das Haus heute im Innern als ältere Bauteile nur noch das Treppenhaus mit einem Balustergeländer und verzierten Antrittspfosten aus der Régencezeit (Abb. 3) sowie im ersten Obergeschoss einen Wandtresor mit aufwändig beschlagener Eisentür aus derselben Zeit (Abb. 4). Anlässlich des jüngsten Umbaus konnten im Januar 2005 im zweiten Obergeschoss vor allem in Bezug auf die Raumausstattungen einige Spuren beobachtet werden. Im Besonderen an Täfer und Wänden der beiden nach Norden, zum Friedhofplatz hin, gelegenen Räume liessen sich fünf aufeinander folgende Phasen von Innenausstattungen unterscheiden. Dabei bestätigte sich, dass sich hier ursprünglich ein einziger grösserer Saal befand, der erst Ende des 19. Jahrhunderts mittels einer Trennwand unterteilt wurde.

Eine erste Raumausstattung zeigte weisse Wände, die von hellgrauen Bändern mit schwarzer Begleitlinie umrandet wurden. An der Nordwand zwischen den beiden platzseitigen Fenstern waren Reste einer Dekorationsmalerei erkennbar, die pflanzliche sowie volutenförmige Motive enthielt und vermutlich einen Wappenschild oder einen Spiegel umrahmte. Zu dieser Raumausstattung gehörte eine Sichtbalkendecke, deren Balken ähnlich wie die Wände von hellen grauen Bändern und schwarzen Begleitlinien gerahmt wurden. Die Ost- und die Westwand wurden später neu verputzt und weisen deshalb keine Spuren dieser hellgrauen Raumfassung mehr auf.

Die zweite Fassung zeigte eine Sockelmalerei mit ockerfarbenen Feldern, die innen von weissen und aussen von roten Linien umrahmt wurden (Abb. 5). Die Wände darüber waren weiss gestrichen und die Deckenbalken weiss gekalkt.

Zur dritten Fassung gehören die heute noch erhaltene Täferausstattung sowie die Türen, wobei die direkte Verbindungstür zum nach Süden gelegenen Raum wohl erst in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts durchbrochen wurde. Die Täfer- und Türprofile lassen eine Datierung um die Mitte oder die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts zu. Gleichzeitig erhielt der Raum damals eine weiss gestrichene Gips-

2

3

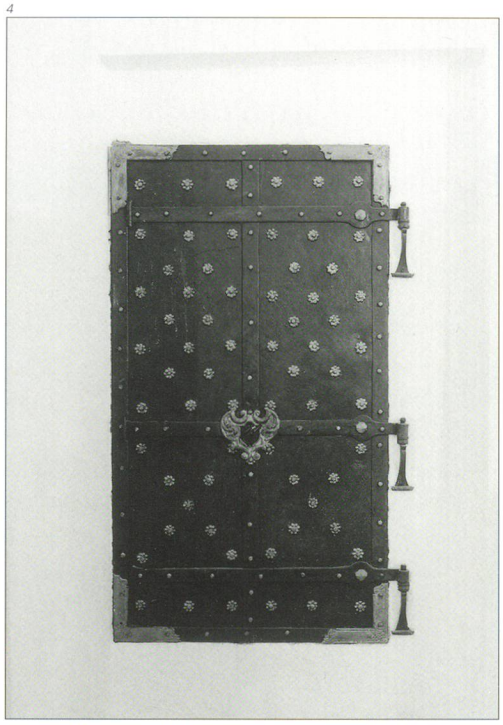
Abb. 2
Solothurn, Friedhofplatz 6, Ansicht von Norden nach dem Umbau 2005.

Abb. 3
Solothurn, Friedhofplatz 6, Balustergeländer mit verziertem Antrittspfosten aus der Régencezeit im Treppenhaus.

Abb. 4
Solothurn, Friedhofplatz 6, Nordseite 1. Obergeschoss. Wandtresor mit beschlagener Eisentür aus der Régencezeit.

Abb. 5
Solothurn, Friedhofplatz 6, Nordseite 2. Obergeschoss. Freigelegte zweite Fassung der Raumausstattung anlässlich des Umbaus 2005.

4



decke und die West- sowie die Ostwand einen neuen Verputz. Der Tafelparkettboden – von diagonal verlegten dunklen Eichenfriesen gerahmte, grosse Tannenholztafeln – stammt wohl aus derselben Zeit, jedenfalls ist er durchgehend und rechnet daher noch klar mit einem einzigen Saal. Auch die in ihrer Abfolge unterbrochenen Täferfüllungen sowie das Negativ eines älteren, über beide Räume sich erstreckenden Deckenprofilstabs zeigen einen ursprünglich fassadenbreiten Raum an. Mit der nachträglichen Zweiteilung dieses Saals wurden die Gipsdecken in der Folge unterschiedlich behandelt und mit neuen Deckenprofilen versehen.

Fragmentarisch erhaltene Papiertapetenreste an der Ostseite der Trennwand lassen den Schluss zu, dass diese noch Ende des 19. Jahrhunderts eingezogen wurde und zeugen gleichzeitig von mehrfachen späteren Renovationen. Die älteste Tapetenschicht (1, siehe Abb. 6) zeigt ein Rautenmuster in Grau-Violett, dessen Felder mit naturalistischem Blätterwerk in Grün- und Blautönen ausgefüllt sind. Am unteren Abschluss ist teilweise noch eine dazugehörende Begleitbordüre erkennbar. Diese älteste Tapete stammt aus biedermeierlicher Zeit. Es folgen fünf weitere Tapetenschichten, die meist nur noch sehr fragmentarisch fassbar sind und stilistisch unterschiedlich gestaltete Blumenmuster zeigen (2, 4, 5, 7, siehe Abb. 6). Auf den jeweils als Grundierungsschicht dienenden Zeitungen fand sich einzig unter der zweitjüngsten Tapetenschicht (7, Abb. 6) ein Hinweis für die genauere Datierung auf den 12. April 1919. Des Weiteren waren die Pavatexplatten, welche die jüngste Tapetenschicht mit feinem beige-grauem Muster (8, Abb. 6) abdeckten, mit 1937 datiert und «A. Zingrich» signiert. Datierung und Signatur verweisen demnach auf eine Renovation, die der damalige Besitzer und Möbelhändler Adolf Zingrich vornahm.

In dem nach Südosten gelegenen Raum des zweiten Obergeschosses ist an Täfer und Wänden die Innenausstattung aus der Mitte oder der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts erhalten, ältere Spuren einer Raumausstattung waren hier keine mehr zu finden. Einzelne Bauteile – Dunkelläden, eine Tafel eines Parkettbodens sowie zwei ältere Ladenschilder – werden heute im Depot der Kantonalen Denkmalpflege aufbewahrt und dokumentieren nur noch fragmentarisch weitere Ausstattungsteile des Hauses (Abb. 7).

5

6

Abb. 6
Solothurn, Friedhofplatz 6, 2. Obergeschoss. Papiertapetenreste des 19. und der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts.

Abb. 7
Solothurn, Friedhofplatz 6. Fragmentarisch erhaltene Ausstattungsteile, aufbewahrt im Depot der Kantonalen Denkmalpflege Solothurn.

7

Anmerkungen

1 Staatsarchiv Solothurn (StASO), Kopienbuch Band 29, Seite 79 vom 17.III.1545. Die Scheune findet als nördlicher Nachbar der heutigen Liegenschaft Hauptgasse 11 Erwähnung.

2 StASO, Ratsmanual (RM) 112/1608/54 vom 13.II.1608; RM 112/1608/67 vom 27.II.1608; RM 112/1608/318 vom 10.IX.1608; RM 114/1610/122 vom 26.III.1610.

3 RM 160/1656/247 vom 28.IV.1656 und 319.

4 Franz Haffner, gedruckte Chronik von 1666, Band 2, Seite 14 «…vor wenigen Jahren, als der Wol-Edel Juncker Obrister Johann Wilhelm von Steinbrugg Ritter Schultheiss allhie, auff einem ihme zugehörigen Platz, im Freydhoff das Fundament zu seinem newen Hauss graben lassen, haben die Werckleuth 10 oder 12 Schuh tieff einen Schmeltzoffen, so gantz rund und der diameter ungefahr von 8 oder 9 Schuh ware, dessgleichen einen gevierdten Stein 3 Schuh lang und 2 breit mit dem T bezeichnet , angetroffen,so ich selbs neben andern Herren und Burgern mit Verwunderung gesehen, auch wahrgenommen, dass das Erdrich dises Platzes zum drittenmal gantz abgebrandt gewesen, da doch bei keines Menschen gedencken alldort weder Behausung, Schewren oder anders Gebäw , aber wol gar alte fruchtbare Bäum gestanden.»

5 Als Besitzer (wohl im Namen seiner Frau) erstmals erwähnt in: StASO, Inventare und Teilungen (IT) 1700–1738, Bd. 18, Nr. 32.

6 StASO, Gerichtsprotokoll (GP) 1725–1726, Band 6, S. 182–183.

7 Erstmalige Erwähnung als Eigentümerin in: GP 1767–1769, Band 25, 346. Zum Verkauf: IT 1765-1786, Band 49, Nr. 34 vom 14.XI.1781.

8 StASO, Beisitzer-Protokoll II, 60 vom 3.II.1784. Heirat am 2.V.1784.

9 StASO, Fertigungen 1803–1818, Band I, 83, 84.

10 Folgende Besitzer sind nach Jerusalem fassbar: 1817–1819 May & Cie., Bern; 1819–1830 Urs Jakob Flury aus Olten; 1830/1831 Peter Eggimann, alt Kreuzwirt aus Sumiswald; 1832–1834 Josef Gunti; 1834–1875 Heinrich Kienast, Zuckerbäcker aus Zollikon; 1875–1901 Ludiwig Kienast, Zuckerbäcker.

11 So beispielsweise 1837 und 1870, wie aus der jeweils vorgenommenen Erhöhung der Gebäudeversicherung hervorgeht. Zur Gastwirtschaft siehe: StASO, Ganten und Steigerungen (GST) 1817/1818, Nr. 12 vom 25.VII.1817 und Liste zu den Pintenschenkrechten.